

Das Kunstwerk des Monats

Februar 2020



Johann Gerhard Barnstorff (1754–1794)
Schattenrisse Göttinger Studenten, um 1775/78
August Georg von Brandenstein – Johan David af Sandeberg /
Christoph Casimir Lerche – Balthasar von Pfister
Schablonengetuschte Silhouetten, je H. 11,7 cm x B. 9,5 cm
Inv.-Nr. C-592714 PAD, KdZ 7590 PAD, C-592788 PAD, C-592959 PAD
Porträtarchiv Diepenbroick

Im Porträtarchiv Diepenbroick, das über 100.000 Bildnisse auf Papier vom 16. bis 20. Jahrhundert enthält, befinden sich neben 270 Studenten-Silhouetten des 19. Jahrhunderts auch gut 630 Schattenrisse aus den Jahren von etwa 1765 bis 1850. Die gestochenen und die getuschten in gedruckten Rahmen sind seit 2012 in dem Grafikportal www.portraitindex.de zugänglich. Die übrigen 105 geschnittenen und getuschten Schattenrisse dagegen sind erst jetzt bearbeitet, bis auf 24 unbeschriftete Blätter auch identifiziert und im museumseigenen Portal „Sammlung online“ kommentiert und veröffentlicht (www.lwl.org/AIS5/home). Hier soll als Werkstattbericht ein Bestand von zehn Bildnis-Silhouetten vorgestellt werden (Titel, Abb. 1 und Abb. 2), die sich von ihrer Technik, ihrer Größe und ihrer Beschriftung her als zusammengehörig erweisen. Nach den Bleistift-Nummern stammen sie aus einer größeren Sammlung, die der Antiquar Hans-Dietrich von Diepenbroick-Grüter (1902–1980), Stifter des Porträtarchivs Diepenbroick, auflöste und teilweise in sein Archiv aufnahm.

Es handelt sich um drei Adlige aus Wolfenbüttel und Hannover mit dem „Hofmeister Bauer“ des Herrn von Bremer sowie um sechs Herren aus Estland, Schweden und der Schweiz, aus Hamburg und sogar aus Italien. Trotz der relativ einfachen Technik besitzen die Bildnisse eine erstaunliche Lebensnähe und Individualität. Die Zopfperücke, die sie ohne Ausnahme tragen, lässt die Porträtierten als gepflegte Herren erscheinen. Sie wirken entspannt, nur der Hofmeister strahlt eine gewisse Strenge aus. Dass ein Hofmeister dabei ist, also ein Erzieher und Begleiter junger Männer auf ihrem Bildungsweg, legt die Spur zu einer Universität, die als eine der besten ihrer Zeit galt und eine regelrechte Eliteschmiede war – zur Universität Göttingen. Dank der Universitätsmatrikel und einer von Werner Wilhelm Schnabel an der Universität Erlangen-Nürnberg aufgebauten Datenbank zu Stammbucheinträgen meist von Studenten, darunter vielen aus Göttingen, sowie dem Silhouettenbuch eines Jurastudenten namens Carl Schubert in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen gelang die Identifizierung sämtlicher Personen.

August Georg von Brandenstein (1755–1836) aus Wolfenbüttel, Sohn des dortigen Stadtkommandanten, studierte in Göttingen seit dem 20. Oktober 1777 Jura, trat in die Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, machte rasch Karriere, wurde 1788 Geheimer Rat und war ab 1808 als Präsident des Geheimen Rates bis kurz vor seinem Tod Regierungschef in Schwerin. Johan David af Sandeberg (1759–1795) kam am 29. Oktober 1777 von der Universität Uppsala nach Göttingen, studierte „Tactique und Fortifikation“ für eine Offizierslaufbahn und starb als schwedischer Rittmeister in einem Husarenregiment. Bei dem „Esthländer Lerch“ handelt es sich um Christoph Casimir Lerche (1749–1825), der sich am 9. Mai 1772 für das Fach Medizin immatrikulierte. Geboren in Moskau, wo sein Vater Stadtarzt war – auch Est-



Abb. 1: Johann Gerhard Barnstorff, Schattenrisse von Bendix August von Bremer – Hofmeister Bauer / Hans Ludwig von Grote zu Schnega – Franz Christian Lütjens / Johann Albert Tiecke – Georg Caspar Zollikofer von Altenklingen, um 1775/78; schablonengestochte Silhouetten, je H. 11,7 cm x B. 9,5 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. KdZ 7581 PAD, C-592686 PAD, C-601017 PAD, KdZ 8002 PAD, KdZ 9256 PAD, KdZ 9260 PAD, Porträtarchiv Diepenbroick

land war damals russisch –, hatte Lerche seine Schulbildung in Neustadt an der Aisch erhalten, wo sein Onkel Superintendent war. Nach einer ärztlichen Ausbildung in Berlin studierte er in Göttingen und Straßburg und promovierte 1777 in Göttingen zum Doktor der Medizin, wurde russischer Militärarzt, 1797 sogar Leibarzt und 1809 Leibchirurg des Zaren Alexander I. (1801–1825)! Der Schweizer Balthasar von Pfister (1757–1825), in Göttingen am 7. Oktober 1777 als Jurastudent eingeschrieben, stieg in seiner Vaterstadt Schaffhausen schon 1780 zum Ratsherrn sowie später zum Bürgermeister auf und war oft Deputierter zur Schweizer Tagsatzung, dem Entscheidungsgremium der Schweizer Kantone. Er gilt als einer der bedeutendsten Schaffhauser Stadtoberhäupter

mit großen Verdiensten um die Schweiz in den unruhigen napoleonischen Zeiten.

Herr „von Bremer senior“ war der älteste Sohn eines hannoverschen Ministers. Bendix August von Bremer (um 1757–1813), der sich am 15. April 1777 gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder für ein Jurastudium immatrikulierte, war später hannoverscher Kriegsrat. Die weitere Laufbahn ihres Hofmeisters Bauer ist bisher noch dunkel; er war jedenfalls nicht immatrikuliert. Der Herr „von Grote“, wohl Hans Ludwig von Grote zu Schnega (1751–1824) aus einer niedersächsischen Uradelsfamilie, schrieb sich am 26. April 1773 für das Fach Jura in die Göttinger Matrikel ein und brachte es im hannoverschen Staatsdienst bis zum Hofrichter in Celle. Franz Christian Lützens kam 1775 nach Göttingen; 1770 hatte er sich 15-jährig an der Universität Erlangen für Jura immatrikuliert. Als Herkunftsort gab er Livorno in Italien an, wo sein Vater Kaufmann war; die letzte Spur hinterließ er als Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar 1779. Der Hamburger Johann Albert Tiecke (1757–1821) schrieb sich am 25. April 1776 als Jurist ein, heiratete 1781 die Tochter des Göttinger Stadtarztes Klärlich, ging dann als Anwalt nach Hamburg zurück und starb als Richter. Georg Caspar Zollikofer von Altenklingen (1739–1803), aus einer Sankt Galler Honoratiorenfami-

lie, begann zunächst eine Militärkarriere in einem der französischen Schweizerregimenter und war seit 1767 Leutnant, studierte dann aber seit dem 20. August 1774 in Göttingen Medizin und promovierte 1778 zum Doktor. Als Arzt in seiner Vaterstadt bekleidete er einige öffentliche Ämter, zuletzt als Schulrat.

Der hohe Anteil ausländischer Studenten erstaunt und entspricht nicht deren Anteil an den Göttinger Studenten insgesamt, der zwischen 1774 und 1779 mit 204 von 2.100 bei nur knapp 10 Prozent lag. Eine vergleichbare Sammlung von 204 Silhouetten in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen hat einen Ausländeranteil von 8 Prozent, dort sind auch die Bildnisse von Bremer, af Sandeberg und Tiecke vorhanden.

Silhouetten waren eine Mode, die sich seit etwa 1765 in Europa verbreitete. Der französische Finanzminister Étienne de Silhouette (1709–1767) hatte sein Schloss bei Paris aus Sparsamkeit nicht mit Gemälden, sondern mit Schattenrissen dekoriert; sein Name übertrug sich auf die Gattung. Der Schattenriss wurde durch Hinterleuchten des Kopfes auf ein Blatt Papier aufgezeichnet und die Umrisslinie durch einen „Storchenschnabel“ auf handliches Format verkleinert, dann ausgeschnitten oder mit Tusche schwarz ausgemalt – eine Technik, die auch für Laien aus Lehrbüchern leicht erlernbar war. Professionelle Silhouetteure waren oft als Wanderkünstler unterwegs. In Hannover arbeitete ab 1774 ein Johann Gerhard Barnstorff (auch Bernsdorf), der von Silhouetten Schablonen fertigte, sie so in höheren Stückzahlen vervielfältigte und ein Blatt für einen Mariengroschen (1/36 Taler) verkaufte, so dass man seinen Betrieb als „Silhouettenfabrik“ bezeichnete. In Göttingen schuf er Silhouetten von Studenten, Professoren und auch von den Literaten der Dichtergesellschaft „Hainbund“. Der im Verhältnis zur Zeichnung, zum Gemälde und zum Bildnisstich viel geringere Aufwand und Preis verhalfen dem Medium, einem Vorläufer der Fotografie, zu nachhaltigem Erfolg.

Der Schattenriss galt als ein objektives Porträt, das über einen Menschen Aufschluss gebe. „Physiognomik“ nannte der Schweizer Prediger, Philosoph und Aufklärer Johann Caspar Lavater (1741–1801) „die Fertigkeit durch das Aeußerliche eines Menschen sein Inneres zu erkennen“, als Wissenschaft im Grenzbereich zwischen Medizin und Psychologie. Lavater erklärte die Form von Kopf, Kinn, Nase und Stirn zu Merkmalen bestimmter Charaktere. Der Physiognom kann „aus einer getreuen Silhouette die Charaktere eines Menschen am zuverlässigsten erkennen, die Beschaffenheit seines Geistes und Herzens ausforschen, und seine moralischen Züge eben so gut als seine physiognomischen beurtheilen. [...] Wir haben gegen die Kunst immer einen geheimen Argwohn, der umso größer ist, je mehr wir vermuten können, daß sich dieselbe von der Natur entfernt hat. Baare Natur



Abb. 2: Rückseitenaufschriften (Auswahl)



Abb. 3: Johann Gerhard Barnstorff, Schattenrisse von Dr. Johann Georg Zimmermann und seiner Tochter Katharina Zimmermann, um 1777/78; schablonengetuschte Silhouetten, je H. 15,8 cm x B. 10,2 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. K 69-554 LM, K 69-555 LM

aber, behält stets ihren Werth. – Und dies ist der Fall bey den Silhouetten. [...] Die Silhouetten sind gleichsam Porträte, die uns die Natur vorzeichnet und darreicht, und die wir nur mit einem Crajon [Bleistift] in Empfang nehmen dürfen“ (Abhandlung 1780). So skeptisch sich auch Zeitgenossen dazu äußerten, so war die Silhouette ein beliebtes Studentenbildnis in Göttingen, Halle und anderen deutschen Universitäten, bis sich um 1855/60 die Fotografie durchsetzte.

Vor ziemlich genau 50 Jahren, am 29. Dezember 1969, erwarb Peter Berghaus (1919–2012), damals Leiter der Abteilung Landesgeschichte am Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster, von Hans-Dietrich von Diepenbroock-Grüter ein Konvolut von 150 Silhouetten der genannten Silhouettenfabrik Barnstorff/Bernsdorf in Hannover, die um 1777 in Hannover und Bad Pyrmont entstanden. Auch dieser Bestand wird bald auf „Sammlung online“ dokumentiert. 120 Blätter tragen rückseitig die Namen. Da unter den übrigen 30 Blättern drei unbezeichnete Bildnisse derselben Dame vorhanden sind, lässt sich annehmen, dass sie früher die

Eigentümerin war. Man ließ wohl eine Anzahl von Blättern herstellen und verschenkte oder vertauschte sie. Da man wusste, wer dargestellt war, fehlt ihnen eben die Beschriftung.

Die Identifizierung einiger der unbezeichneten Blätter gelang dank zweier vergleichbarer Sammlungen im Historischen Museum Hannover (328 bzw. 160 Blätter) aus dem Vorbesitz des Silhouetteurs selbst und des hannoverschen Leibarztes Johann Georg Zimmermann (1728–1795). Aus der Schweiz stammend, war Zimmermann eine Schlüsselfigur bei der Etablierung der Silhouettenmode in Hannover und Göttingen. Als Freund Johann Caspar Lavaters war er dessen medizinischer Berater bei den physiognomischen Theorien. Er war zudem jährlicher Gast im damaligen Modebad Pyrmont, wie etwa die Hälfte der in unserer Sammlung dargestellten Persönlichkeiten, so auch seine Tochter Katharina (1756–1781) (Abb. 3). Zweifellos hat er auch dort den Diskurs unter den alljährlich rund 500 bis 600 zur Brunnenkur in Pyrmont weilenden Gästen mitbestimmt und das Silhouettieren eingeführt.

Mit den Silhouetten-Sammlungen Göttinger Studenten sowie der Hannoveraner und Pyrmonter Gesellschaft lässt sich ein bemerkenswertes kulturgeschichtliches Phänomen fassen: die Aufwertung von Emotionen und Gefühlen in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Epoche der „Empfindsamkeit“ forderte Liebe als Voraussetzung der Ehe und kultivierte Freundschaft als neues Bindemittel der Gesellschaft auch über ständische Grenzen hinweg. Eine Silhouette war sichtbares Zeichen bleibender Verbundenheit. So verwundert es nicht, dass auch die Bildnisse der Literaten und Dichter, die das neue Ideal propagierten, in den Sammlungen enthalten sind, so des Briten Laurence Sterne (1713–1768) oder der Dichter des „Hainbundes“ in Göttingen, darunter auch der Münsteraner Jurist und Literat Anton Matthias Sprickmann (1749–1832), „ein berühmter deutscher Dichter und Schriftsteller aus Münster in Westphalen“, wie Zimmermann auf seinem Blatt notierte.

Gerd Dethlefs

Literatur

Lavater, Johann Caspar: Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, 4 Bde., Leipzig / Winterthur 1775–1778 (Zitat Bd. 1, S. 13)

[Müller, Friedrich Christoph]: Ausführliche Abhandlung über die Silhouetten und deren Zeichnung, Verjüngung und Vervielfältigung. Von dem Verfasser des physiognomischen Cabinets, Frankfurt a. M. / Leipzig / Münster 1780 (Zitate S. 26, 29, 33)

Selle, Götz von (Hg.): Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837, Hildesheim / Leipzig 1937

Arndt, Karl: Katalog der Bildnisse im Besitz der Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen 1994, S. 105–172

Weiß, Ulrike: „treuer Schatten des Freundes“. Die Porträt-Silhouette der Wertherzeit, in: Goethes Lotte. Ein Frauenleben um 1800 [Ausst.-Kat. Wetzlar / Weimar / Hannover 2003], München 2003, S. 140–157

Ohage, August: „Sehr ähnlich“. Bemerkungen zu einer Lichten-

berg-Silhouette, und vom Silhouettenmachen überhaupt, in: Lichtenberg-Jahrbuch 2007, S. 93–111

Schnabel, Werner Wilhelm (Bearb.): Repertorium Alborum Amicorum. Internationales Verzeichnis von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen (online: <https://raa.gf-franken.de>)

Freundliche Auskünfte und Hinweise werden Dr. Dorothee Guggenheimer (Stadtarchiv St. Gallen), Bärbel Mund (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen) und Katharina Wagner (Historisches Museum Hannover) verdankt.

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Hanna Neander

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2020 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster